Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 4

Rubrik: Der Corner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BIM! BAM! BUM!

Ich habe kürzlich eine nette Geschichte gelesen.

In Poulgoazec, einem bretonischen Fischerdorf, war der fünfjährige Jean-Jacques schwer herzkrank. Wollte man ihn am Leben erhalten, dann mußte man ihn einer Herzoperation unterziehen. Aber das Spital verfügte nicht über eine genügend große Menge frischen Blutes. Der Pfarrer benützte die Sonntagspredigt, um die Leute von Poulgoazec auf den zu Herzen und ums Leben gehenden Fall aufmerksam zu machen. Am Montag traten die Dorfbewohner scharenweise an, um für Jean-Jacques Blut zu spenden. Eine Tasse Kaffee, ein Butterbrot und ein Glas Wein wurden den Blutspendern von der Gemeinde gestiftet. Dann ging alles an die Arbeit. In der Bretagne macht man nicht viel Worte.

Mir hat es der letzte Satz besonders angetan.

Könnte man gleiches von uns sagen? Können Sie sich erinnern, irgendwo das Zeugnis und Kompliment gelesen oder gehört zu haben: «In der Schweiz macht man nicht viel Worte?»

Aber ich erinnere mich und erfahre es während des Jahres mehr als hundert Mal, wie gern und wie laut bei uns alles an die große Glocke gehängt wird. Bim! Bam! Bum! Hört ihr Leut und laßt euch sagen: Herr A hat zwanzig Franken für die neue Fahne des Vereins ‹Alpenrösli› gestiftet; Frau B hat einen Pullover und drei Paar Socken für die Soldatenstube gestrickt; Herr C hat der Schule von Magerau eine Zaine voll Znüniäpfel geschenkt; die Firma D hat ihrer Belegschaft einen Gratistrunk eingeschenkt; die Aktiengesellschaft E hat ihren Arbeitern eine Gratifikation zukommen lassen; der Gemeinderat von F lud die alten Leutchen zu einer Autofahrt ein; Frau G vermachte der Kinderkrippe ein Gampiroß und eine Gireizi ...

Und so weiter und so fort. Jeder Schweizer kann die Liste der unzählbaren Wohltaten mit Leichtigkeit und aus eigener Erfahrung bis Z weiterführen. Wir wären auch dann noch nicht am Ende.

Bim! Bam! Bum!

Wie dankbar wäre ich allen Glöcknern und Glöcknerinnen, die in Helvetien etwas an die große Glocke zu hängen das Bedürfnis haben, wenn sie sich bereit erklären könnten, im Jahre 1965 unser Land in den Ruf einer Gegend zu bringen, von der es heißt: Man macht dort nicht viel Worte.

Philipp Pfefferkorn

Der Corner

Ueber die kritische Wahlzeit gilt der amerikanische Präsident bekanntlich als ‹lahme Ente›, die nicht mehr hochfliegen kann; mit Rücksicht auf die Wahlen getraut sich der deutsche Bundeskanzler nicht klar Stellung zu beziehen zum Problem der zu integrierenden Landwirtschaft; mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen getraut sich die X-Partei nicht, die Steuern zu befürworten, die zur Erfüllung ihres prächtigen Wahlprogramms nötig wären; der Wahlen wegen wagt die Y-Partei nicht, Dreck, der vor ihrer Türe liegt, Dreck zu nennen ...

Frage aufs Gewissen: Sind wir Wähler eigentlich – wenigstens im Durchschnitt – solche Idioten, wie die Parteien anzunehmen scheinen? Haben wir den Beleuchtungstrick wirklich noch nicht durchschaut, der jedes Problem vor und nach den Wahlen in anderer Färbung schimmern läßt? Würden wir auf offene Ehrlichkeit wirklich so dumm reagieren, wie gewisse Wahlmanager glauben? (Wir fragen ja bloß!)

left Back

Wozu ist denn der Kadi da?

Vor fünfundzwanzig Jahren, als ich noch ein ehrgeiziger wenn auch Bundesakten schleppender Jüngling war, erfuhr ich, was ein Amt ist. Ein Amt ist vornehm, und ich will hier kurz sagen, warum. Wir verteilten Rationierungsausweise. Alle waren unzufrieden. Einer schrie: «Vetterliwirtschaft!» und warf uns Korruption vor. Da ging ich zu meinem Chef, in meiner Ehre gekränkt, und sagte: «So was läßt man sich doch nicht gefallen!» Der Chef blickte mir traurig aber fest in die Augen und erwiderte: «Ein Amt polemisiert grundsätzlich nicht.»

Diese Jugenderinnerung kommt mir wieder in den Sinn, weil ich eben auf eine journalistische Aeußerung stoße, wonach der Bundesrat Soundso ein Lügner sei. Im vergangenen Jahr haben, wenn ich richtig zählte, zwei Parlamentarier dem Bundesrat ‹Lügen› vorgeworfen, Mirage-Vorwürfe nicht eingerechnet. Im Bundeshaus wurde nichts dementiert. Ich weiß, warum. Man sagte sich hoch Oben: Auf diesem tiefen Niveau diskutieren wir nicht. Richtig! Aber wer verlangt denn Diskussion? Wenn mich einer der Lüge bezichtigt, habe ich zwei Möglichkeiten. Entweder stillschweigendes Grinsen, weil ich den Kerl zuwenig ernst nehme oder Klage wegen übler Nachrede. Zuwenig ernst nehmen darf man in der Demokratie die öffentlichen Kritiker nicht. Bleibt also der Kadi.

Und das wollte ich einmal sagen: Es gibt doch Grenzen der Polemik! Wenn sie von gewissen Leuten nicht eingehalten werden, muß man es ihnen handgreiflich begreiflich machen. Das ist in einem Rechtsstaat mit Hilfe des Richters möglich. Ich fände es durchaus verständlich, ja erwünscht, wenn ein Amt oder ein hoher Magistrat sich einmal in ihrer Ehre sichtbar verletzt fühlten. Sie haben nämlich eine.

Klar, andererseits: Die ersten Diener der Republik sollen ihre dicke Haut behalten. Ich will sie ihnen nicht abziehen. Aber es geht garnicht um ihre relative Verletzlichkeit. Es geht um den Stil unserer politischen Diskussion. Der hat gelitten. Es ist an der Zeit, daß die überbordenden Polemiker, die ganz Oben und die ganz Unten und die dazwischen, mit Nachdruck an die Regeln des anständigen Gesprächs erinnert werden.

Christian Schaufelbühler